

Jenseits der Exzentrizität. Aussereuropäische Geschichte in der Schweiz

Einleitung zum Themenschwerpunkt

Christof Dejung

Beyond Excentricity. Non-European History in Switzerland

Introduction to the special issue

The various accounts on non-European history published by Swiss scholars are barely mentioned in overviews on Swiss historiography. Swiss national history limits itself generally to the examination of influences of European politics and economic processes on the country and does not take into account the entanglements of Switzerland with the non-European world. This is no coincidence, as the establishment of the discipline of history in the 19th century was characterized by a dissociation of general, *i.e.* European, history from the non-Western 'peoples without history'. The article discusses the strengths and limits of recent attempts to apply postcolonial and global historical approaches to Swiss history and calls upon a more intense exchange between Swiss historians and scholars specialized on Asian, African, or Latin American history. This special issue of the Swiss Journal of History aims at making a first move toward such a cooperative endeavour. It is an invitation to Swiss historians to overcome Euro-centric boundaries and to reflect on the potential of a multi-sited historiography.

Die aussereuropäische Geschichte gehört nicht dazu.¹ Diesen Eindruck erhält man, wenn man die verschiedenen Sammelwerke durchsieht, in denen die schweizerische Geschichtswissenschaft über ihr Tun Rechen-

1 Ich danke Ariane Knüsel, Gesine Krüger, Bernhard C. Schär und den beiden anonymen Gutachtenden der SZG für ihre konstruktive Kritik zu früheren Versionen dieses Beitrages.

Christof Dejung, Faculty of History, University of Cambridge, Cambridge CB3 9EF UK, cd513@cam.ac.uk

schaft ablegt. 1992 veröffentlichte die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz einen Sammelband mit Forschungsberichten aus verschiedenen historischen Teilgebieten, welcher gemäss Beatrix Messmer das Ziel verfolgte, «einen Überblick über den Stand der Geschichte als Wissenschaft vorzulegen». Den Beweis für die Überwindung der nationalzentrierten Ereignisgeschichte durch eine Hinwendung zur Strukturgeschichte – und damit für die «Modernisierung der schweizerischen Geschichtswissenschaft und ihre Einordnung in den internationalen Forschungsverbund» – lieferten fundierte Abhandlungen zur Geschlechter-, Umwelt-, Arbeiter- und Mentalitätsgeschichte.² Ausser-europäische Themen fehlten jedoch fast vollständig; abgesehen vom Beitrag Béatrice Veyrassat, der den Exporthandel schweizerischer Unternehmen nach Nord- und Südamerika, Afrika und Asien thematisierte.³ Dies ist insofern bemerkenswert, als der Band nicht einen Abriss über die *schweizerische* Geschichte bieten wollte, sondern, wie der Titel verrät, eine Bilanz der «Geschichtsforschung *in der* Schweiz» darstellen sollte. Obwohl seit den späten 1960er Jahren verschiedene Spezialisten für ausser-europäische Geschichte an Schweizer Universitäten lehrten – so etwa Paul Bairoch⁴ in Genf, Hans Rudolf Guggisberg⁵ in Basel, Rudolf von Albertini und Albert Wirz⁶ an der Universität und Hans Werner Tobler an der ETH Zürich⁷ – schien es fast selbstverständlich, dass deren Forschungsergebnisse nicht zum Kanon der schweizerischen Geschichtsschreibung gezählt wurden.

Diese Einschätzung wird bestätigt, wenn man weitere historiographische Überblickswerke durchsieht, so etwa eine von Richard Feller und Edgar Bonjour 1962 publizierte Gesamtdarstellung der «Geschichtsschreibung in der Schweiz»⁸ oder einen 2003 erschienenen Sammelband

- 2 Beatrix Mesmer, Einleitung, in: Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.), *Geschichtsforschung in der Schweiz. Bilanz und Perspektiven* – 1991, Basel 1992, S. 7–10.
- 3 Béatrice Veyrassat, 1945–1990. Un bilan des recherches sur l'histoire du négoce international de la Suisse (XVII^e siècle – Première Guerre Mondiale), in: Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz (Hg.), *Geschichtsforschung*, S. 92–104.
- 4 Paul Bairoch, *Le Tiers-Monde dans l'impasse. Le démarrage économique du XVIII^e au XX^e siècle*, Paris 1971.
- 5 Hans Rudolf Guggisberg, *Alte und Neue Welt in historischer Perspektive. Sieben Studien zum amerikanischen Geschichts- und Selbstverständnis*, Bern 1973.
- 6 Rudolf von Albertini, Albert Wirz, *Europäische Kolonialherrschaft 1880–1940*, Zürich/Freiburg i.Br. 1976; Peter Hablützel, Hans Werner Tobler, Albert Wirz (Hg.), *Dritte Welt. Historische Prägung und politische Herausforderung: Festschrift zum 60. Geburtstag von Rudolf von Albertini*, Wiesbaden 1983.
- 7 Hans Werner Tobler, *Die mexikanische Revolution*, Frankfurt a.M. 1984.
- 8 Richard Feller, Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung in der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Basel/Stuttgart 1962.

zur Geschichtsforschung in der französischen Schweiz. Auch in diesem behandelt der einzige Beitrag, der Aussereuropa thematisiert, den internationalen Handel.⁹ In den vier zwischen 2010 und 2013 erschienenen Themenheften der *Traverse*, in denen der aktuelle Forschungsstand «in der Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte *made in Switzerland*»¹⁰ vorgestellt wurde, verweisen nur vier von insgesamt 64 Aufsätzen auf Räume ausserhalb Europas; Beiträge von eigentlichen Asien-, Afrika- oder Lateinamerikahistorikern fehlen komplett.¹¹ Und die Schweizerische Zeitschrift für Geschichte publizierte in den letzten sechs Jahrzehnten ebenfalls in erster Linie Beiträge zur Geschichte der westlichen Welt. Von 1425 Beiträgen, die seit 1951 in der SZG abgedruckt wurden, behandelten über 1000 die Geschichte der Schweiz. Gut 350 widmeten sich einem Thema der europäischen Geschichte, und immerhin 37 Artikel thematisierten die USA. Aber nur 36 Beiträge (oder 2,5%) hatten einen Bezug zu Asien, Afrika, dem Nahen Osten oder Lateinamerika.¹²

Die Geschichtswissenschaft und die «Völker ohne Geschichte»

Die Vernachlässigung der Geschichte von Ländern ausserhalb des europäisch-nordamerikanischen Raumes ist selbstverständlich kein schweizerisches Spezifikum. Auch die Geschichtsschreibung in anderen europäischen Ländern fokussiert neben der Geschichte der eigenen Nation primär auf die Geschichte der westlichen Welt.¹³ Wenn nicht-okzidentale Räume untersucht werden, dann traditionellerweise in der Form der Kolonialgeschichte. Koloniale Besitzungen werden dabei primär als überseeische Anhängsel ihrer europäischen Mutterländer verstanden. Der historiographische Eurozentrismus – erweitert allenfalls um die Geschichte der USA – zeigt sich auch in der Bezeichnung der Lehrstühle an deutschsprachigen Universitäten als solche für ausser-europäische Ge-

9 Alain Cortat, Pierre-Yves Donzé, Gilles Forster, Clément Jeanguenat, Stéphane Lachat, *Ego-histoires. Ecrire l'histoire en Suisse romande*, Neuchâtel 2003.

10 Sandra Bott et al., *Politikgeschichte in der Schweiz – eine historiographische Skizze*, in: *Traverse* 20/1 (2013), S. 18.

11 Dies ist umso bemerkenswerter, als die aussereuropäische Geschichte inzwischen an verschiedenen Schweizer Universitäten durch Lehrstühle oder spezielle Forschungseinrichtungen vertreten ist, so etwa am Graduate Institute of International and Development Studies in Genf, dem Basler Zentrum für Afrikastudien, dem Zürcher Forschungsschwerpunkt Asien und Europa oder dem Center for Global Studies in Bern.

12 <http://www.sgg-ssh.ch/de/szg/search.php> (17.01.2014).

13 Vgl. etwa für Deutschland Jürgen Osterhammel, *Global History in a National Context. The Case of Germany*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 20 (2009), S. 40–58.

schichte. Während Professuren für europäische Geschichte klar festgesetzte Untersuchungsgebiete haben und sich oft nur auf die Geschichte einer einzigen Nation in einer bestimmten historischen Epoche konzentrieren, sollen sich Lehrstühle für aussereuropäische Geschichte von der Denomination her um den Rest der Welt kümmern und dabei möglichst grosse Zeiträume und unterschiedliche Kontinente und Sprachräume abdecken.¹⁴

Diese im wahrsten Sinne des Wortes exzentrische Position der asiatischen, afrikanischen und südamerikanischen Geschichte ist weit mehr als eine Marginalie. Sie ist die logische Folge der Entwicklung der Geschichte als Wissenschaft, wie sie sich im 19. Jahrhundert vollzog, und betrifft damit zentrale Fragen der historiographischen Epistemologie. Die Universalhistoriker der Aufklärungszeit, etwa August Ludwig von Schlözer, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, François-Marie de Marsy oder Voltaire,¹⁵ hatten noch ganz selbstverständlich aussereuropäische Zivilisationen in ihre Überlegungen integriert.¹⁶ Demgegenüber erfolgte im 19. Jahrhundert eine zunehmende Verengung des historischen Interesses auf Europa.¹⁷ Führende Historiker des 19. Jahrhunderts wie Leopold von Ranke, Johann Gustav Droysen, James Mill oder Thomas Babington Macaulay vertraten die dezidierte Ansicht, dass aussereuropäische Völker über keine nennenswerte historische Vergangenheit verfügten und deshalb für die «Allgemeine» Geschichte kein ernst zu nehmender Untersuchungsgegenstand seien.¹⁸ Diese Ansicht ist durchaus

14 In der Tendenz besteht diese Asymmetrie selbst bei einer Ausdifferenzierung in Professuren für die Geschichte bestimmter *areas*, wie zum Beispiel afrikanische oder asiatische Geschichte. Diese Grossregionen setzen sich aus unzähligen kulturellen und sprachlichen Untereinheiten zusammen, womit der Expertise des entsprechenden Lehrstuhlinhabers nur schon aus linguistischen Gründen enge Grenzen gesetzt werden.

15 August Ludwig Schlözer, *Vorstellung seiner Universal-Historie*, 2 Bde., Göttingen/Gotha 1772–1773; Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Berlin 1837; François-Marie de Marsy, *Histoire moderne des Chinois, des Japonais, des Indiens, des Persans, des Turcs, des Russiens etc.*, Paris 1754–1778; Voltaire, *Essai sur l'histoire générale et sur les mœurs et l'esprit des nations*, Genève 1756.

16 Allerdings interessierten sie sich vor allem für die asiatischen und orientalischen Grossreiche; die «Naturvölker» Afrikas, Südamerikas oder der Südsee waren auch den Universalhistorikern keine nähere Betrachtung wert: Bernd Weiler, *Die Ordnung des Fortschritts. Zum Aufstieg und Fall der Fortschrittsidee in der jungen Anthropologie*, Bielefeld 2006, S. 86f.

17 Andreas Heuer, *Die Geburt des modernen Geschichtsdenkens in Europa*, Berlin 2012.

18 Jürgen Osterhammel, «Peoples without History» in *British and German Historical Thought*, in: Benedikt Stuchtey, Peter Wende (Hg.), *British and German Historiography 1750–1950. Traditions, Perceptions, and Transfers*, Oxford 2000, S. 265–287; Andrew Zimmerman, *Geschichtslose und schriftlose Völker in Spreeathen. Anthropologie als Kritik der Geschichtswissenschaft im Kaiserreich*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 47 (1999), S. 197–210; Gopalan Balachandran, *Claiming Histories Beyond Nations*.

erstaunlich, besaßen doch asiatische Länder wie Japan¹⁹, China und Indien oder die Reiche des Mittleren Ostens eine jahrhundertealte Schriftkultur. Auch waren sie seit Menschengedenken durch Handel oder Kriegszüge mit dem Okzident verbunden. Droysen begründete die Ausgrenzung der nichteuropäischen Welt aus dem Grossprojekt der Historiographie damit, dass alle Länder ausserhalb des europäischen Kulturkreises rückständig – und damit paradoxerweise ungeschichtlich – seien. Ethnographisch möge es zwar von Interesse sein, über alle Völker dieser Erde etwas zu wissen: «Aber der menschlichen Gattung wesentlich ist das Fortschreiten, ist die Geschichte. Die Geschichte ist ihr Gattungsbegriff; und in diesem handelt es sich um die rastlos steigende Bewegung, um die führende Spitze.»²⁰ Das Konzept der «Geschichte» wurde damit explizit an ein Fortschrittskonzept gekoppelt, welches im 19. Jahrhundert nur von den Nationen des nordatlantischen Raums realisiert werden konnte. Alle anderen Zivilisationen – und damit nicht nur die als «Naturvölker» charakterisierten Zivilisationen Afrikas oder Ozeaniens, sondern auch die asiatischen und orientalischen Grossreiche – wurden faktisch zu «Völkern ohne Geschichte»²¹ erklärt, deren Untersuchung an neu entstehende Fächer wie Orientalistik oder Ethnologie delegiert wurde.²² Die «verehrte Wissenschaft der Geschichte» erhielt damit gewissermassen die Funktion eines «Thürhüters», der verhindern sollte, dass «jeder aus der Wilderniss herbeigelaufene Ankömmling sich unter die sorgsam und stattlich geordnete Reihe der Geschichtsvölker zwischen hineindrängen könnte, um altbegründete Rechte an-

Situating Global History, in: *Indian Economic Social History Review* 49 (2012), S. 247–272.

- 19 Vgl. für die Probleme, welche ein sich modernisierender Staat wie Japan damit hatte, sich in das durch europäische Parameter definierte Paradigma von «Geschichte» einzuschreiben: Sebastian Conrad, *What Time is Japan? Problems of Comparative (Intercultural) Historiography*, in: *History and Theory* 38 (1999), S. 67–83.
- 20 Johann Gustav Droysen, *Historik*, Bd. 1, *Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen* (1857), Stuttgart-Bad Cannstatt 1977, S. 380.
- 21 Eric R. Wolf, *Europe and the People without History*, Berkeley/Los Angeles 1982.
- 22 Vgl. hierzu u.a. Shalini Randeria, *Jenseits von Soziologie und soziokultureller Anthropologie: Zur Ortsbestimmung der nichtwestlichen Welt in einer zukünftigen Sozialtheorie*, in: *Soziale Welt* 50 (1999), S. 373–382; Jack Goody, *The Theft of History*, Cambridge 2007. Selbstverständlich gab es auch im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert immer wieder Historiker, die sich diesem Trend widersetzen, so etwa in Deutschland Karl Lamprecht. Bezeichnenderweise wurden diese Forscher jedoch innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Zunft häufig angefeindet oder marginalisiert: Matthias Middell, *Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfälschung und Professionalisierung. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte 1890–1990*, Bd. 1: *Das Institut unter der Leitung Karl Lamprechts*, Leipzig 2005.

zutasten oder schmälern zu wollen», wie der Begründer der deutschen Ethnologie, Adolf Bastian, 1881 festhielt.²³

Postkoloniale Herausforderungen

Wenn nun in diesem Themenheft die aussereuropäische Geschichte, wie sie an schweizerischen Hochschulen betrieben wird, in den Fokus gerückt wird, dann soll dies mehr sein als nur das Bestaunen eines exotischen Pflänzchens, welches am Rande des historiographischen Gartens blüht. Da sich die Allgemeine Geschichte im 19. Jahrhundert nicht zuletzt durch eine Demarkation von Aussereuropa herausbildete, stellt ein Einbezug der aussereuropäischen Geschichte auch grundlegende Konzepte des historischen Denkens zur Disposition. Dipesh Chakrabarty hat in seinem vielbeachteten Aufsatz gefordert, Europa zu «provinzialisieren», indem die Bedingtheit von scheinbar universellen Kategorien wie Staat, Fortschritt oder Geschichte aufgezeigt wird.²⁴ Inwiefern durch eine solche postkoloniale Wendung auch die Geschichte eines Landes wie der Schweiz, welches selber keine Kolonien besass, neu geschrieben werden müsste, wurde in letzter Zeit in einer Reihe von Neuerscheinungen erörtert. Unter dem Schlagwort der «Postkolonialen Schweiz» oder der «Suisse coloniale» wurde gezeigt, welch grossen Stellenwert koloniale Imaginationen in der schweizerischen Alltagskultur des späten 19. und des 20. Jahrhunderts hatten.²⁵ Historiographisch kann die Bedeutung dieser Publikationen kaum hoch genug veranschlagt werden, eröffnen sie der schweizerischen Geschichtsschreibung doch eine völlig neue Perspektive. Dennoch beinhaltet dieser Zugang verschiedene grundlegende Probleme. Zum einen erscheint die aussereuropäische Welt in diesen Studien oft als blosser Projektionsfläche von europäischen Überlegenheitsgefühlen und rassistischen Deutungsmustern. Indem koloniale Akteure nur als Objekte des okzidentalen Diskurses dargestellt werden, können postkoloniale Ansätze somit unfreiwillig genau diejenigen kolonialen Stereotype reproduzieren, die sie eigentlich kritisieren.²⁶ Zudem

23 Adolf Bastian, *Die Vorgeschichte der Ethnologie*, Berlin 1881, S. 56.

24 Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000.

25 Patricia Purtschert, Barbara Lüthi, Francesca Falk (Hg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld 2012; Patrick Minder, *La Suisse coloniale. Les représentations de l’Afrique et des Africains en Suisse au temps des colonies (1880–1939)*, Bern 2011.

26 Harald Fischer-Tiné, Susanne Gehrman, Introduction: Empires, Boundaries, and the Production of Difference, in: Dies. (Hg.), *Empires and Boundries. Rethinking Race, Class, and Gender in Colonial Settings*, New York/London 2009, S. 1–22. Der Vorwurf, die Agency von kolonialen Subjekten zu vernachlässigen und sowohl Okzident und

beschränken sich postkoloniale Ansätze per definitionem auf die globalen Vernetzungen in der Kolonialzeit bzw. die Zeit nach der Entkolonisierung. Vormoderne Verflechtungen zwischen der Schweiz und dem Rest der Welt – dies gilt besonders für die Verbindungen mit Afrika, dem Nahen Osten und Asien – waren jedoch häufig gerade nicht durch koloniale Abhängigkeiten und auch nicht durch eine fundamentale Differenz in Bezug auf den technischen Entwicklungsstand gekennzeichnet. Und schliesslich droht die Gefahr, dass unter der Hand die imaginierte Gemeinschaft der Nation essentialisiert wird, wenn man nicht genauer untersucht, wer hier eigentlich als Akteur auftritt. Nicht die «Schweiz», sondern ganz bestimmte soziale Gruppen mit spezifischen Motiven waren für den Entwurf kolonialer Fremdbilder und die Herstellung von Bezügen zur aussereuropäischen Welt verantwortlich. So hat etwa Andreas Zangger dargelegt, dass die Entwicklung der ethnographischen Forschung als dezidiert «bürgerliche Praxis» interpretiert werden kann, die dem schweizerischen Wirtschafts- und Bildungsbürgertum sowohl die Erschliessung aussereuropäischer Märkte erleichterte, als auch kulturelles Kapital generierte, mit dem es seine Position innerhalb der schweizerischen Gesellschaft festigen konnte.²⁷ Damit wird die Erforschung der «kolonialen Schweiz» anschlussfähig an eine binnenschweizerische Sozialgeschichte.

Diese Bemerkungen sollen explizit nicht als Kritik an einer durch postkoloniale Ansätze informierten Schweizer Geschichte gewertet werden²⁸, sie zeigen jedoch die Probleme, vor denen eine Geschichtsschreibung steht, die die Herausforderung der postkolonialen Theorie ernst nimmt und Kolonie und Metropole in einem gemeinsamen Analyse-rahmen zu interpretieren versucht²⁹ – ein Vorhaben, das «immer wieder zustimmend zitiert, bisher jedoch nur recht selten empirisch eingelöst

Orient zu homogenisieren, und damit Stereotypen der Kolonialzeit zu reproduzieren, wurde auch in Bezug auf Edward Saids klassische Studie zum «Orientalismus» erhoben: María do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Bielefeld 2005, S. 38–41.

27 Andreas Zangger, Koloniale Schweiz. Ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930), Bielefeld 2011, S. 289–377.

28 Und wenn schon, dann als Selbstkritik, habe ich selbst doch auch einen Aufsatz zu einem der erwähnten Werke beigesteuert: Christof Dejung, Zeitreisen durch die Welt. Temporale und territoriale Ordnungsmuster an Weltausstellungen und Schweizerischen Landesausstellungen in der Kolonialzeit, in: Purtschert, Lüthi, Falk (Hg.), Die postkoloniale Schweiz, S. 333–354.

29 Diese programmatische Forderung wurde erhoben von Ann Laura Stoler, Frederick Cooper, Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda, in: Dies. (Hg.), Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World, Berkeley 1997, S. 1–56.

worden» ist, wie Andreas Eckert unlängst kritisch anmerkte.³⁰ Wie breit der Graben zwischen den tastenden Versuchen in Sachen Postkolonialismus und *entangled histories* einerseits und den etablierten Formen der schweizerischen Historiographie andererseits ist, zeigen verschiedene neuere Publikationen zur schweizerischen Nationalgeschichte, wie sie von Thomas Maissen, François Walter, Volker Reinhardt, Georg Kreis sowie Clive Church und Randolph Head vorgelegt wurden.³¹ Mit sicherer Hand und grossem rhetorischem Geschick wird in diesen Werken die «Geschichte der Schweiz» von der Bundesstaatsgründung bis zu den bilateralen Verträgen des frühen 21. Jahrhunderts erzählt. Die Monographien verdanken ihre narrative Kraft nicht zuletzt der Tatsache, dass ihr Untersuchungsraum klar begrenzt ist. Abgesehen von einigen Verweisen auf Kriege und Kongresse im europäischen Ausland und einigen noch spärlicheren Bezügen zur aussereuropäischen Welt – so etwa mit dem Hinweis auf die Exporte schweizerischer Uhren- und Textilunternehmen nach Übersee – bleibt die Darstellung strikt innerhalb der territorialen Grenzen der Schweiz. Nationalgeschichte erscheint damit gewissermassen als narratives Experimentalsystem, bei dem die Kategorie des Raumes im Sinne eines *ceteris paribus* konstant gehalten wird und nur Veränderungen in der Dimension der historischen Zeit erfasst werden.³² Erst am Schluss der mehrhundertseitigen Darstellungen kommen mit den Verweisen auf die Globalisierung der Finanzmärkte, dem islamistischen Terror und den Spannungen mit der Europäischen Union Themen ins Spiel, die zeigen, dass die Geschehnisse der Schweiz zumindest ab dem späten 20. Jahrhundert auch durch globale Prozesse beeinflusst wurden.

Verflechtungsgeschichte und schweizerische Nationalgeschichte

Es kann nun nicht darum gehen, die Legitimation des Projektes «Schweizer Geschichte» zu bestreiten, das bezweckt «den Zeitgenossen die geschichtlichen Bedingtheiten der staatlichen Ordnung vor Augen

30 Andreas Eckert, Vorwort, in: Frederick Cooper, Kolonialismus denken. Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive, Frankfurt a.M. 2011, S. 7.

31 François Walter, Histoire de la Suisse, 5 Bde., Neuchâtel 2010; Thomas Maissen, Geschichte der Schweiz, Baden 2010; Volker Reinhardt, Die Geschichte der Schweiz, München 2011; Clive H. Church, Randolph C. Head, A Concise History of Switzerland, Cambridge 2013; Georg Kreis (Hg.), Die Geschichte der Schweiz, Basel 2014.

32 Die Vernachlässigung des Raumes in der Geschichtswissenschaft und der auf sozialen Wandel fokussierenden Soziologie wird u.a. thematisiert in Karl Schlögel, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003; David Harvey, The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change, Malden 2004.

[zu] führen, in der sie leben».³³ Dennoch stellt sich die Frage, ob eine Nationalgeschichte, welche die Verflechtungen zwischen der Schweiz und der aussereuropäischen Welt derart konsequent ignoriert, nicht unfreiwillig jenes Klischee der Schweiz als neutraler «Insel» und *innocent bystander* der Weltgeschichte stützt, welches sie eigentlich dekonstruieren möchte.³⁴ Und es stellt sich die Frage, ob nicht eine Schweizer Geschichte denkbar wäre, welche die Geschichte des Landes nicht ausschliesslich aus sich selbst – oder allenfalls als Resultat der Interaktion mit den europäischen Nachbarländern – erklärt, sondern auch nach Verbindungen zur aussereuropäischen Welt fragt. Für die Neuzeit gibt es hierzu inzwischen eine Reihe von Studien.³⁵ So etwa im Bereich der Wirtschaftsgeschichte mit Untersuchungen zur Beteiligung von Schweizer Kaufleuten am transatlantischen Sklavenhandel³⁶ oder der Geschichte von Schweizer Unternehmen während der Kolonialzeit.³⁷ Ausserdem existieren zahlreiche Studien zur Repräsentationen aussereuropäischer Gesellschaften,³⁸ zur Migrationsgeschichte³⁹, zu den Selbst- und Fremd-

33 Maissen, *Geschichte der Schweiz*, S. 11.

34 Jacques Picard, *Switzerland as a «Bystander» of History? On Neutrality in a Time of Global Crisis and Genocidal War*, in: Elisabeth Maxwell, John K. Roth (Hg.), *Remembering for the Future. The Holocaust in an Age of Genocide*, Vol. 1, Houndsmill/New York 2001, S. 71–103; Daniel Speich Chassé, *Verflechtung durch Neutralität. Wirkung einer Schweizer Maxime im Zeitalter der Dekolonisation*, in: Purtschert, Lüthi, Falk (Hg.), *Postkoloniale Schweiz*, S. 225–244.

35 Das zentrale Referenzwerk für den Versuch, die Entstehung der neuzeitlichen Welt als Resultat globaler Verflechtung zu verstehen, ist Christopher Alan Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780–1914*, Frankfurt a.M. 2006.

36 Niklaus Stettler, Peter Haenger, Robert Labhardt, *Baumwolle, Sklaven und Kredite. Die Basler Welthandelsfirma Christoph Burckhardt & Cie. in revolutionärer Zeit (1789–1815)*, Basel 2004; Hans Fässler, *Reise in Schwarz-Weiss. Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei*, Zürich 2005; Thomas David, Bouda Etemad, Janick Marina Schaufelbuehl, *La Suisse et l'esclavage des Noirs*, Lausanne 2005.

37 Andrea Franc, *Wie die Schweiz zur Schokolade kam. Der Kakaohandel der Basler Handelsgesellschaft mit der Kolonie Goldküste (1893–1960)*, Basel 2008; Christof Dejung, *Die Fäden des globalen Marktes. Eine Sozial- und Kulturgeschichte des Welthandels am Beispiel der Handelsfirma Gebrüder Volkart 1851–1999*, Köln 2013; Pierre-Yves Donzé, Takafumi Kurosawa, *Nestlé Coping with Japanese Nationalism. Political Risk and the Strategy of a Foreign Multinational Enterprise in Japan, 1913–1945*, in: *Business History* 55 (2013), S. 1318–1338.

38 Sandra Bott, Thomas David, Claude Lützelshwab, Janick Marina Schaufelbuehl (Hg.), *Suisse-Afrique (18^e–20^e siècles). De la traite des Noirs à la fin du régime de l'apartheid*, Münster 2005; Ariane Knüsel, *Framing China. Media Images and Political Debates in Britain, the USA and Switzerland, 1900–1950*, Farnham 2012; Manuel Menrath (Hg.), *Afrika im Blick. Afrikabilder im deutschsprachigen Europa, 1870–1970*, Zürich 2012.

39 Béatrice Ziegler Witschi, *Schweizer statt Sklaven. Schweizerische Auswanderer in den Kaffee-Plantagen von São Paulo (1852–1866)*, Stuttgart 1985; Claude Lützelshwab, *La Compagnie genevoise des Colonies suisses de Sétif (1853–1956). Un cas de colonisation privée en Algérie*, Bern 2006.

bildern der völkerkundlichen Forschung⁴⁰, zur Geschichte der Missionsbewegung, der Entwicklungshilfe⁴¹ oder zur Bedeutung von globalen Wissensnetzwerken für die Herausbildung der modernen Wissenschaft.⁴²

Demgegenüber steckt die Erforschung von allfälligen globalen Verflechtungen für die vormoderne Schweiz noch in den Kinderschuhen.⁴³ Es ist jedoch unzweifelhaft, dass Europa spätestens seit dem Mittelalter mit Afrika und Asien einen intensiven Austausch an Gütern und Ideen pflegte.⁴⁴ Diese Beziehungen bestanden damit lange Zeit, bevor europäische Mächte begannen, in diesen Gebieten Kolonien zu errichten. Sie intensivierten sich zunehmend, weshalb Sanjay Subrahmanyam bereits 1997 gefordert hat, die Geschichte Eurasiens in der Frühen Neuzeit konsequent als Verflechtungsgeschichte zu schreiben.⁴⁵ Jack Goody hat dieses Argument weitergeführt, indem er die Renaissance als Folge eines interkulturellen Austausches zwischen Europa, Asien und dem islamischen Raum interpretierte.⁴⁶ Und jüngst hat Sebastian Conrad vorgeschlagen, die Aufklärung nicht als eine rein europäische Errungenschaft aufzufassen, sondern als gemeinsames Resultat philosophischer Arbeit an so unterschiedlichen Orten wie Paris, Lima, Kairo, Kalkutta oder Shanghai und als Versuch, eine Welt zu deuten, die mit Beginn der Kolonisation Amerikas zunehmend eine «globale» Dimension erreichte.⁴⁷

40 Serge Reubi, *Gentlemen, prolétaires et primitifs. Institutionnalisation, pratiques de collection et choix muséographiques dans l'ethnographie suisse, 1880–1950*, Berne 2011; Gesine Krüger, Dag Henrichsen, *Kreuz- und Querzüge in Afrika*, in: Gitte Beckmann, «Man muss eben alles sammeln». Der Zürcher Botaniker und Forschungsreisende Hans Schinz und seine ethnographische Sammlung Südwestafrika, Zürich 2012, S. 127–135.

41 Daniel Speich Chassé, *Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie*, Göttingen 2013; Sara Elmer, Konrad J. Kuhn, Daniel Speich Chassé (Hg.), *Handlungsfeld Entwicklung. Schweizer Erwartungen und Erfahrungen in der Geschichte der Entwicklungsarbeit*, Basel 2014; Lukas Zürcher, *Die Schweiz in Ruanda. Mission, Entwicklungshilfe und nationale Selbstbestätigung*, Zürich 2014.

42 Patrick Harries, *Butterflies & Barbarians. Swiss Missionaries in South-East Africa*, Oxford 2007.

43 Vgl. jedoch die Studien zur frühneuzeitlichen Verflechtung Europas mit der ausser-europäischen Welt, die in den letzten Jahren an Schweizer Universitäten entstanden sind: Susanna Burghartz, (Hg.), *Inszenierte Welten / Staging New Worlds. Die west- und ostindischen Reisen der Verleger de Bry 1590–1630*, Basel 2004; Kim Siebenhüner, *Kostbare Güter globaler Herkunft. Der Juwelenhandel zwischen Indien und Europa*, in: Michael North (Hg.), *Kultureller Austausch. Bilanz und Perspektiven der Frühneuezeitforschung*, Köln/Weimar 2009, S. 327–342.

44 Thomas Ertl, *Seide, Pfeffer und Kanonen. Globalisierung im Mittelalter*, Darmstadt 2008.

45 Sanjay Subrahmanyam, *Connected Histories. Notes towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia*, in: *Modern Asian Studies* 31 (1997), S. 735–762.

46 Jack Goody, *Renaissances. The One or the Many?*, Cambridge 2010.

47 Sebastian Conrad, *Enlightenment in Global History. A Historiographical Critique*, in: *American Historical Review* 117 (2012), S. 999–1027. Vgl. auch Claudia Opitz Belakhal, *Der Harem als Projektionsraum der europäischen Aufklärung. Montesquieus Perser-*

Ob sich aus diesen Verflechtungen eine neue Perspektive für die Schweizer Geschichte der Vormoderne gewinnen lässt, muss die zukünftige Forschung zeigen. Ansatzpunkte existieren jedoch. Roger Sablonier hat in seiner «Gründungszeit ohne Eidgenossen» darauf hingewiesen, dass die territoriale Neuordnung in der Innerschweiz um 1300 auch als Resultat der intensivierten wirtschaftlichen Kontakte zwischen Norditalien sowie den schweizerischen Talschaften und Städten nördlich des Gotthardpasses gesehen werden kann.⁴⁸ Genau zur gleichen Zeit erfolgte jedoch auch ein Aufschwung im Handel zwischen Norditalien und dem asiatischen Raum.⁴⁹ Es wäre deshalb durchaus denkbar, dass der Export von schweizerischem Vieh, Fleisch und Käse über den Gotthard sowie die neu einsetzende Anwerbung von Schweizer Söldnern in Norditalien von der verstärkten wirtschaftlichen Verflechtung zwischen Orient und Okzident beeinflusst wurden. Der Bund der Waldstätte wäre dann weniger eine Folge der eidgenössischen Freiheitsliebe, sondern könnte auch als Reaktion auf die Herausbildung eines Wirtschaftsraumes verstanden werden, der von China bis an die Nordsee reichte und seine Drehscheibe im Nahen Osten hatte, wo die Handelssysteme des Mittelmeeres auf diejenigen Indiens und Zentralasiens trafen.

Die Existenz derartiger Verflechtungen stellt lange Zeit kaum angezweifelte Überzeugungen in Frage. 1962 konnten Richard Feller und Edgar Bonjour in ihrer «Geschichtsschreibung in der Schweiz» noch postulieren, dass für die Menschen des Mittelalters der «Gesichtskreis [...] höchstens vom Atlantischen Ozean bis zur Weichsel, von Schottland bis Ägypten» gereicht habe.⁵⁰ Eine solche Aussage, welche die Geschichtsschreibung auf eine europäische Nabelschau verkürzt, scheint angesichts der oben erwähnten Forschungsergebnisse in dieser Absolutheit kaum mehr haltbar. Ein Blick über den europäischen Tellerrand hinaus erlaubt zudem einen neuen Blick auf die Kategorie der Nation. Als die Schweizerische Zeitschrift für Geschichte vor einigen Jahren ein Themenheft «Problem Schweizergeschichte?» herausgab, konnte in der Einleitung beruhigt festgehalten werden, dass ein solches nicht mehr bestehe:

briefe und die Orientalisierung der Despotie, in: Bettina Dennerlein, Elke Frietsch, Therese Steffen (Hg.), *Verschleierter Orient – entschleierter Okzident? (Un)Sichtbarkeit in Politik, Recht, Kunst und Kultur seit dem 19. Jahrhundert*, München 2012, S. 163–178.

48 Roger Sablonier, *Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300*, Baden 2008, S. 89–105.

49 Michael Limberger, Thomas Ertl, *Vormoderne Verflechtungen von Dschingis Khan bis Christoph Columbus. Eine Einleitung*, in: Dies. (Hg.), *Die Welt 1250–1500*, Wien 2009, S. 11–28.

50 Feller, Bonjour, *Geschichtsschreibung in der Schweiz*, S. 19.

«Wenn wir ein Problem haben mit der Schweizer Geschichte, so ist es begrenzt.»⁵¹ Dieses Urteil ist jedoch unter Umständen die Folge einer Fragestellung, die primär innerhalb der nationalstaatlichen Grenze verbleibt. Eine Ent-Grenzung des Erkenntnisinteresses könnte demgegenüber eine produktive Problematisierung der Nationalgeschichte ermöglichen. Gerade für die neuzeitliche Geschichte könnte es äusserst fruchtbar sein, die Genealogie gängiger kulturhistorischer Kategorien einer postkolonialen Relektüre zu unterziehen. So hat etwa Bernhard C. Schär gezeigt, dass die schweizerische Bergbevölkerung in den Texten der Naturforscher des 18. und 19. Jahrhunderts mit ganz ähnlichen Attributen beschrieben wurde wie die Völker Afrikas oder der Südsee. Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurde die alpine Bevölkerung jedoch zunehmend aus diesem kolonialen Kontext herausgelöst und in ein nationalhistorisches Narrativ eingepasst.⁵² Erst mit dieser diskursiven «Reinigung» konnte die alpine Hirtenidylle zum Ausgangspunkt der schweizerischen Geschichtsmythologie werden – womit die Erfindung von nationalen Traditionen unwillkürlich in einen engen Zusammenhang zum kolonialen Othering rückt.⁵³ Generell wäre die Nation damit nicht mehr selbstverständlicher Ausgangspunkt der geschichtswissenschaftlichen Arbeit und auch nicht mehr die ausschliessliche Folge von internen sozialen Prozessen, sondern sie müsste auch als Resultat einer globalen Zirkulation von Wissensbeständen verstanden werden, wie dies etwa Rebecca Karl exemplarisch für China herausgearbeitet hat.⁵⁴

Eine Diskussionsaufforderung an die schweizerische Geschichtswissenschaft

Vor gut eineinhalb Jahrzehnten hat Jakob Tanner in einem programmatischen Aufsatz eine Neuorientierung der schweizerischen Geschichtsschreibung gefordert, die den Umstand ernst nehmen müsse, dass die Schweiz in Europa liege.⁵⁵ Im Zuge der globalhistorischen Debatten der letzten Jahre muss diese Programmatik um die aussereuropäische Welt

51 Irène Herrmann, Thomas Maissen, *Présentation / Präsentation*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 59 (2009), S. 5.

52 Dejung, *Zeitreisen*, S. 343–346 und 351.

53 Bernhard C. Schär, *Bauern und Hirten reconsidered. Umriss der «erfundenen» Schweiz im imperialen Raum*, in: Purtschert, Lüthi, Falk (Hg.), *Postkoloniale Schweiz*, S. 315–332.

54 Rebecca Karl, *Staging the World. Chinese Nationalism at the Turn of the Twentieth Century*, Durham 2002.

55 Jakob Tanner, *Epilog. Die Schweiz liegt in Europa*, in: Manfred Hettling u.a., *Eine kleine Geschichte der Schweiz*, Frankfurt a.M. 1998, S. 291–313.

erweitert werden. Wenn die schweizerische Geschichtswissenschaft eine Orientierungshilfe für ein globalisiertes 21. Jahrhundert darbieten soll, bedarf es einer Ausdehnung des Analyserahmens in Richtung einer Globalgeschichte der Schweiz. Ein solches Unterfangen ist jedoch nur denkbar als Kollektivunternehmen von Spezialistinnen und Spezialisten für schweizerische bzw. europäische Geschichte (möglichst unter Einbezug der Vormoderne, da die Vorstellung einer grundsätzlichen Trennung zwischen «dem Westen» und dem Rest der Welt⁵⁶ eng mit der durch die Industrialisierung ausgelösten *great divergence* bzw. *great transformation*⁵⁷ zusammenhängt) einerseits und von Historikerinnen und Historikern, die sich auf die Geschichte bestimmter aussereuropäischer Regionen spezialisiert haben, andererseits. Eine solche Kooperation bedingt von beiden Seiten die Bereitschaft, gängige Überzeugungen der jeweiligen Subdisziplinen zu hinterfragen und nach theoretischen Modellen und heuristischen Konzepten zu suchen, die eine Verständigung überhaupt erst möglich machen. Die europäische Geschichte wird dabei nicht um eine «Provinzialisierung» ihres Untersuchungsgegenstandes herumkommen. Lynn Hunt hat in diesem Zusammenhang kürzlich die Frage aufgeworfen, ob die für die europäische Geschichte konstitutive Epocheneinteilung in Antike, Mittelalter, Neuzeit bei einer «Globalisierung» der Geschichtswissenschaft nicht grundlegend überdacht werden müsste.⁵⁸ Zudem wird ein solcher globalhistorischer Brückenschlag erleichtert, wenn Fachleute für schweizerische und europäische Geschichte die aussereuropäische Welt nicht nur als Touristen kennengelernt haben, sondern auch in asiatischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Archiven geforscht, sich mit der Historiographie der entsprechenden Länder auseinandergesetzt haben und idealerweise auch die jeweiligen aussereuropäischen Sprachen beherrschen.⁵⁹ Die aussereuropäische Geschichte andererseits steht vor der Herausforderung, die bei gewissen Vertreterinnen und Vertretern der *area studies* bisweilen feststellbare Postulierung von scheinbar eindeutigen kulturspezifischen Eigenheiten ihres Untersuchungsraum zu hinterfragen und sich

56 Niall Ferguson, *Der Westen und der Rest der Welt. Die Geschichte vom Wettstreit der Kulturen*, Berlin 2011.

57 Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt a.M. 1978 [1944]; Kenneth Pomeranz, *The Great Divergence. Europe, China, and the Making of the Modern World Economy*, Princeton 2000.

58 Lynn Hunt, *Globalisation and Time*, in: Chris Lorenz, Berber Bevernage (Hg.), *Breaking up Time. Negotiating the Borders between Present, Past and Future*, Göttingen 2013, S. 199–215.

59 Vgl. für die Bedeutung von Sprachkenntnissen für die Erforschung der Geschichte aussereuropäischer Räume den Beitrag von Almut Höfert in diesem Heft.

für transnationale und globalhistorische Ansätze zu öffnen.⁶⁰ So hat etwa Margrit Pernau festgehalten, dass Spezialisten für aussereuropäische Geschichte ihre Studien lange Zeit so verfasst hätten, dass sie für Europa-historiker ohne ein langjähriges Studium der chinesischen, indischen oder afrikanischen Geschichte schlicht unverständlich waren. Diese Selbstmarginalisierung sei einhergegangen mit dem Anspruch auf absolute Deutungshoheit über die Geschichte des jeweiligen Untersuchungs-raumes.⁶¹

So notwendig eine Problematisierung derartiger Partikularismen und die Suche nach einem gemeinsamen Analyserahmen ist: Eine erneuerte Globalgeschichte wird auch darauf achten müssen, dass sie nicht unfrei-willigerweise einer neokolonialen Geschichtsschreibung das Wort redet. Eine solche würde entstehen, wenn aussereuropäische Geschichte unter dem Paradigma der Verflechtungsgeschichte nur dann als relevant ange-sehen würde, wenn sie hilft, die europäische Geschichte besser zu ver- stehen. Um dieser Falle zu entgehen, wird es unerlässlich sein, dass Spe- zialistinnen und Spezialisten für asiatische, afrikanische, arabische oder lateinamerikanische Geschichte zuerst einmal die nach wie vor vorhan- denen Defizite bei der historiographischen Erkundung ihres Untersu- chungsraumes in Angriff nehmen können, bevor sie mit der Forderung nach dem Einpassen dieser regionalen Geschichten in eine allgemeine Globalgeschichte konfrontiert werden.

Das vorliegende Themenheft soll einen ersten Schritt in Richtung eines intensiveren Austausches zwischen schweizerischer und ausser- europäischer Geschichtsschreibung darstellen. Es wurden Historikerin- nen und Historiker angefragt, die in der Schweiz tätig sind und die sich auf die Geschichte einer bestimmten aussereuropäischen Weltregion spezialisiert haben. Sie wurden aufgefordert, Forschungsergebnisse zu präsentieren, die die Verflechtungsgeschichte zwischen der Schweiz und bestimmten aussereuropäischen Weltgegenden betreffen, oder theoretisch über den Stellenwert der aussereuropäischen Geschichte in der Schweiz zu reflektieren. Damit können die nachfolgenden Beiträge auch als Diskussionsaufforderung an die schweizerische Geschichtswissen- schaft verstanden werden, sich über das Potential einer multilokal aus- gerichteten Historiographie Gedanken zu machen.⁶² Nicht zuletzt soll

60 Vgl. Birgit Schäbler (Hg.), *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Global- geschichte*, Wien 2007.

61 Margrit Pernau, *Ashraf into Middle Classes. Muslims in Nineteenth-Century Delhi*, New Delhi/Oxford 2013, S. XXIII und 429.

62 Andrew Zimmerman, *Africa in Imperial and Transnational History. Multi-Sited Histo- riography and the Necessity of Theory*, in: *The Journal of African History* 54 (2013), S. 331–340.

dieses Heft deutlich machen, dass die Beschäftigung mit aussereuropäischer Geschichte auch in einem Land wie der Schweiz weit mehr ist als ein exzentrisches Unterfangen. Sie führt im Gegenteil mitten ins Zentrum der historischen Arbeit.